

08.04.2007, Ostersonntag

Morgens um 06:00 h treffen sich am Flughafen Hamburg Ronni, Archi, Dieter, Hans und Volker zum Einchecken für den Flug via Paris, St. Martin nach Beef Island, dem Internationalen Flughafen, der durch eine Brücke mit *Tortola (BVI)* verbunden ist.

Das Übergepäck wird klaglos akzeptiert, da Ronni und Volker Business flogen und dadurch mehr Gepäck mitnehmen durften. Das Gepäck wurde gleich bis Tortola durchgebucht, so dass wir auf den Zwischenstationen damit keine Probleme haben.

Der Flieger nach Paris geht pünktlich ab. Auch in CDG klappt es mit dem Umsteigen gut. Nun steht uns ein Flug über 8:45 Stunden bevor, durch die Zeitverschiebung sind wir aber schon 2:45 Stunden später in *St. Marti/Sint Maarten*. Die Insel teilt sich in einen französischen und einen holländischen Teil auf. Dort hatten wir gut 5 Stunden Aufenthalt. Wir gehen also mit unserem Handgepäck erstmal in ein 500 m entferntes, direkt an der Bucht auf Pfählen über das Wasser gebautes kleines Restaurant. Dort gab es riesige Hummer, aber auch sehr guten Fisch und kühles Carib Beer. Wir waren in der Karibik angekommen.

Da wir den Flughafen verlassen hatten, mussten wir zum Weiterflug nach *Tortola* wieder neu einchecken. Was wir nicht bedachten, dass wir unsere zollfrei eingekauften Getränke nicht als Handgepäck mitnehmen durften. Also packten wir alle Flaschen in einen Handkoffer, gaben diesen noch als Gepäck auf und hofften, dass die Flaschen den Transport unbeschadet überstanden.

Weiter ging es mit einer kleinen 20 sitzigen Maschine. Das war wirkliche Holzklasse. Eng, ziemlich alt und klapperig. Das Handgepäck musste auf die Knie gelegt werden, da es keine Gepäckablagen gab und unter den Sitzen auch kein Platz war. Die Piloten drückten beim Start den Gashebel zu zweit durch, sie machten dabei aber einen



ruhigen und optimistischen Eindruck. So genossen wir aus 1.800 m Höhe den Blick über die Inselwelt und den Atlantik.

Auf Tortola leben mit ca. 14.000 Einwohnern mehr als die Hälfte aller Einwohner der BVI. Sie wurde von den Spaniern wegen der dort lebenden vielen Turteltauben so benannt und ist die größte Insel der BVI.

Vom Flughafen fuhren wir mit einem Taxi zur Hauptstadt *Road Town* und zur Village Cay Marina. Dort warteten Leo und Anne bereits auf uns. Nach insgesamt gut 20 Stunden waren wir dann an Bord. Archi musste in St. Martin noch auf die nächste Maschine warten, da unsere belegt war. Er kam noch zwei Stunden später an.

Beim Auspacken des Gepäcks hörten wir plötzlich Dieter in seiner Kabine wie ein Derwisch fluchen. Er hatte eine große Dose mit Cappuccino in Koffer. Leider war die Dose aufgegangen und der Cappuccino hatte sich über seine Bekleidung zerstreut. Sofort war wieder Leben an Bord und Bemerkungen wie „so dreckig nehmen wir Dich aber nicht mit“

waren eher harmlos. Das ganze Elend bemerkte Dieter erst am nächsten morgen. Es war wirklich kaum etwas sauber geblieben. Alles voller Puder und bräunlich.

09.04.2007, Ostermontag

Heute hatte Dieter Waschtag! Am Steg spülte und wusch er ohne Unterbrechung. In der Sonne wurde alles schnell wieder trocken.

Road Town liegt in der großen Bucht *Road Harbour*. Im Hafen lagen auch zwei große Kreuzfahrtschiffe und ein weiteres lag in der Bucht vor Anker. Wir erledigten noch ein paar Einkäufe, den größten Teil hatten Leo und Anne bereits gebunkert. Für einen kleinen Spaziergang durch die Stadt reichte die Zeit auch. Natürlich war an der Straße zu den Kreuzfahrern ein kleiner Markt mit den üblichen Souvenirs; T-Shirts, Schmuck, bunte Kleider etc. Auch ein kleiner Markt in festen Hütten mit handwerklichen Artikeln, Bilder, „typischen Mitbringseln“ aus der Karibik gab es. Die Preise waren nach meinem Eindruck ziemlich hoch.

Da der Kühlschrank auf der Yacht seit längerem Probleme bereite, hatte Ronni eine neues Kühlaggregat per UPS nach Tortola geschickt. Dieses war nachdem es bereits 10 Tage überfällig war, beim Zoll immer noch nicht auffindbar. Nur durch das hartnäckige Nachfassen von Astrid, unserer treuen Seele und gleichzeitig deutsche Honorarkonsulin auf Tortola, gelang es, das Paket im Zolllager ausfindig zu machen. Doch damit war der Kühlschrank ja noch nicht repariert. Leo hatte bereits zweimal Monteure an Bord. Leider klappte es mit dem Kühlen immer noch nicht. Offenbar war die Leitungen zwischen dem Aggregat und dem Kühlschrank undicht. Am morgen kamen noch einmal drei Leute (zwei Monteure und ein „Betrachter“) und bauten alles auseinander. Nach einem Drucktest sollte das Problem eingekreist und auch bald behoben worden sein. Wir waren froh, denn ohne Kühlschrank hätte es auf unserem Törn nur warme Getränke gegeben. Die Überraschung kam, nachdem wir mittags ablegten. Der Kühlschrank gab schnell wieder seinen Geist auf und kühlte nicht mehr. Rd. 400 USD für 5 Stunden Arbeit, davon zwei am Ostermontag, waren bezahlt. Da das Ergebnis gleich Null war, ein üppiger karibischer Arbeitslohn.

Auf speziellen Wunsch von Volker reservierte Astrid für uns einen Tisch im *SABA ROCK* Resort. Ein hübsches karibisches Restaurant, dass auf einem kleinen Felsen im Gorda Sound liegt. *SABA Rock* ist die kleinste ständig bewohnte Insel in den Virgin Islands. Hierzu mussten wir rd. 15 sm zurücklegen. Auf dem Weg dorthin, ankerten wir in einer kleinen Bucht vor *Spanish Town* auf *Virgin Gorda* und spülten bei einem Bad im angenehm temperierten Atlantik den Dreck des Fluges und des ersten heißen Tages weg.

Im Gorda Sound ergatterten wir einen Ankerplatz kurz vor dem *SABA Rock*, so dass die Fahrt mit dem Dingi in das Restaurant kurz war. Das Restaurant bestand aus einer offenen Terrasse mit einem langen Tresen und vorn zum und am Steg mehreren Tischen. Es war voll, so dass sich die Reservierung als notwendig erwies. Wir haben uns alle für ein Buffet entschieden. Es war hervorragend und sehr abwechslungsreich. Zur Überraschung unserer Raucher durfte an den Tischen nicht geraucht werden. Nur am Tresen und an den Tischen auf dem Steg. Ein langer Tresen hat auf Männer eben schon immer Anziehungskraft gehabt. Einen Grund mehr haben wir dort erfahren.

Leo schaffte es auch bei völliger Dunkelheit unsere Jacht zwischen den bestimmt 60 bis 70 anderen Jachten, die dort ankerten bzw. am Mooringen lagen, wieder zu finden und uns sicher an Bord zu bringen.

Ronni schläft grundsätzlich an Deck, backbord. Diese Nacht leistete Archi ihm (an steuerbord) Gesellschaft. Sie blieben auch von den in der Karibik häufig sehr plötzlich auftretenden Regenfällen verschont.

10.04.2007, Dienstag

Annes Flieger nach Hause ging um 13.10 h ab Tortola. So ging es ohne Frühstück um 08.00 h morgens direkt zur Bucht vor dem Flughafen zurück. Gegen 10:30 h lagen wir direkt vor dem Flughafen vor Anker und frühstückten noch einmal gemeinsam. Dann wurde Anne von Leo mit dem Dingi zum Flughafen gefahren.

Das Wetter war wieder sehr sonnig, nur wenige Wolken am Himmel. Regen hatten wir noch gar nicht abbekommen. Wir machten klar Schiff und genossen den Blick auf die uns umgebenden Inseln. Vermutlich nahmen wir auch unseren ersten Drink. Dabei rückte auch der nicht funktionsfähige Kühlschrank wieder in den Blickpunkt des gemeinsamen Interesses. Ronni hatten inzwischen wieder einige Male mit Astrid telefoniert, die sich sehr um die Monteure bemühte und erreichte, dass diese am Nachmittag in *West End* in der *Soper's Hole Marina* auf uns warteten. Um Soper's Hole wurde von Piraten die erste kleine Ansiedlung auf Tortola errichtet und diese u. a. von dem berühmten Kapitän Blackbeard als Stützpunkt ausgebaut. Also zunächst nach West End in die Marina. Um 15:00 h waren wir dort und die drei Monteure erschienen auch kurzfristig. Wieder wurde der Kühlschrank auseinandergelassen und die Leitungen getestet, mit Gas befüllt etc. Das Ergebnis dieser Prüfung war, dass vor einigen Tagen beim Löten der Leitung zum neuen Aggregat wohl einige Kügelchen in die Capillarleitung gekommen sind und diese so verstopften, dass kein dauerhafter Druck aufgebaut werden konnte. Es mussten also neue Leitungen her, die allerdings vermutlich nicht kurzfristig zu beschaffen waren. Astrid wurde erneut eingeschaltet und setzte alle Hebel in Bewegung um uns zu helfen.

Abends gab es an der Pier Chicken Wings, Spare Ribs, Carib Beer und Pina Colada. Wunderschön, dort zu sitzen, die Luft und den Blick auf die Umgebung zu genießen. Zu unserer Enttäuschung gab es jedoch keinen Caipirinha und auch bei der Frage nach Kaffee, Espresso oder Cappuccino wurden wir angesehen, als hätten wir Sachertorte mit Sahne gewünscht. So ließen wir es gut sein.

Die Jacht neben uns hatte Unterwasserbeleuchtung. Bei der Rückkehr auf unsere Jacht sahen wir verschiedene bis ca. 1 m große Fische um die Lampe kreisen. Es waren nach unserer Schätzung auch zwei kleine Riffhaie dabei. Als wir einen Tamen in das Wasser hielten und diesen bewegten, wurde auch danach geschnappt. Keiner war bereit, dies einmal mit einem Finger zu probieren.

11.04.2007, Mittwoch

Am morgen kam die Nachricht, dass eine neue Capillarleitung nicht besorgt werden konnte. Also alle Bemühungen vergebens, aber leider nicht umsonst waren. Wir entschlossen uns, alle weiteren Versuche einzustellen.

Also aus den BVI ausklariert, abmelden etc. Jetzt sollten die Virgin Islands völlig losgelöst von irdischen Problemen erobert werden. Als nächstes Ziel wählten wir St. John, das bereits zu den US Virgin Islands gehörte. Gegen 11:00 h legten wir ab und segelten bei schönen Winden, Kurs 225°, durch die karibische Inselwelt nach St. John.

St. John hat ca. 2.500 Bewohner und wurde Anfang der 50er-Jahre weitgehend von Lawrence Rockefeller gekauft. Die Hälfte der Insel schenkte er der amerikanischen Regierung gegen die Verpflichtung, hier einen Nationalpark einzurichten.

Bereits bei einlaufen in die Cruz Bay sahen wir mehrere große Schildkröten im Wasser. Manchmal ließen sie sich nur faul auf der Wasseroberfläche treiben, reckten auch mal den Hals um nach uns zu schauen und tauchte dann wieder ab. Ihr Anblick begeisterte uns immer wieder.

Da Cruz Bay auf *St. John* unser erster Hafen auf den US Virgin Islands war, mussten wir uns dort bei der Immigration und beim Zoll anmelden. Also vor dem Hafen ankern, alle Mann in das Dingi und zum Customs & Immigration-Bureau. Die Beamten dort waren sehr freundlich und hilfsbereit. Insgesamt ist das ein- und ausklariere in den kleinen Inselstaaten aber ziemlich aufwendig und nervig. Gerade bei wechselnden Crews muss aufgepasst werden, dass alle Vorschriften eingehalten werden, sonst gibt es im nächsten Hafen Probleme und man muss evtl. noch einmal zurück. Wir wollten von den US VI zu den Bahamas segeln, evtl. noch Puerto Rico anlaufen und dann von Nassau über Miami zurückfliegen. Der Officer machte uns Hoffnung, dass wir alle Bedingungen eingehalten haben.

Nach dem Einklarieren segelten wir ca. 5 sm östlich in die von Palmen gesäumte Caneel Bay. Hier war glasklares Wasser und ein wunderschöner Sandstrand. Es lagen bereits ca. 20 Jachten an den Bojen. Wir ergatterten noch eine freie Boje an der wir festmachten. Neben uns lag eine große amerikanische Jacht, deren Crew uns wie üblich freundlich grüßte. Leider kamen sich unsere Jachten nach einiger Zeit doch so bedenklich nahe, dass wir uns dann doch an einer anderen, inzwischen freien Boje etwas näher zum Land festmachten. Nach dem üblichen von Volker gemixten karibischen Anlegerdrink, einem ausgiebigen und erfrischenden Bad im Atlantik, bot Ronni sich an, zwei Dosen der mitgebrachten Erbsensuppe als Abendmahl zuzubereiten. Beim Ansetzen des Dosenöffners zischte und spritzte es so, dass sowohl Ronni als auch der Rest der Kombüse voller Erbsensuppe waren. Ein Anblick, der uns anderen in Begeisterungsschreie und Zugabe-Rufe ausbrechen ließ. And realy, bevor der Deckel auf war, eruptierte die Dose noch zweimal. Die Schweinerei an den Wänden musste natürlich der Tischdienst beseitigen, Ronni reinigte sich selbst. Der Geschmackstest bestätigte aber, dass der restliche Doseninhalt in Ordnung war und mit dem Inhalt der 2. Dose, eine vorzügliche, nur ein ganz, ganz klein wenig säuerlich schmeckende Bohnensuppe ergab.

Nach dem Essen und ein paar Drinks waren nur noch Dieter und Hans bereit, die Caneel Bay und das exklusive Caneel Bay Ressorrt am Scheitel der Bucht zu erkunden. Unser Buch „Segeln in der Karibik“ sagte zu dieser Hotelanlage etwas von Dresscode aus. Lange Hosen anzuziehen war für die Senioren an Bord zu aufwendig, außerdem macht segeln müde. So machten Dieter und ich das Dingi allein fertig, bewaffneten uns mit Taschenlampen, baten das Toplicht anzulassen und fuhren bei ziemlicher Dunkelheit den Lichtern entgegen zum Hotelsteg. Es war eine sehr schöne und große Anlage, die einige, evtl. neu erbaute Ruineteile umfasste. In diesen waren kleine offene Räume, in denen getafelt wurde. Wir setzten uns an die Bar, sprachen von Gott und der Welt, beobachteten die anderen Gäste, waren versucht und ließen es doch sein, an den vor uns hingestellten leckeren Torten zu partizipieren und genossen das Leben. Beim Studieren der Getränkekarte fiel unser Blick auf „Caipirinha“. Sofort war unser Entschluss gefasst, der schlafenden Crew eine Überraschung zu bereiten. Also bestellten wir sieben Caipirinha, die wir uns in einen Karton stellen ließen. Einen mehr als benötigt, falls es unterwegs zu einem Umfaller kam. Nach einem letzten Drink trug Dieter den Karton vorsichtig zum Schlauchboot und hielt ihn bei der Überfahrt, wie einst der Schimmelreiter seinen Sohn, sicher im Arm. Vorsichtig legten wir ab und steuerten in die

dunkle Bucht in die Richtung der CHERI. Das Wasser war Gott sei Dank beinahe unbewegt. Aber kein Mondschein erhellte die Nacht, so dass wir die Bojen, Tonnen und einige Jachten mehr ahnten als sahen. Der Amerikaner neben uns hatte sein Salings beleuchtet, nur dieses Licht diente uns als Orientierung. Wir enterten leise die CHERI und weckten die Schlafenden mit dem Zauberwort „Caipirinha an Bord“. Alle waren sofort wach, auf und bereit, den Feind zu beseitigen. Sogar Ronni, auf dieser Reise bisher konsequent abstinente, machte eine Ausnahme. Der Abend ging also fröhlich zu Ende.

12.04.2007, Donnerstag (34 sm)

Heute Morgen war nach einem Frühstück mit Archi-Rührei wieder aufräumen und umpacken angesagt. Das Dingi wurde eingerollt und ins Vorschiff gelegt. Der Genacker rausgeholt und auf dem Vorschiff zurechtgelegt. Wir bereiteten uns auf die Überfahrt zu den Bahamas vor. Heute Abend wollten wir eine kleine Bucht einer Nachbarinsel der *Isla de Culebra* ansteuern, dort übernachten und dann die Überfahrt beginnen. Das Gebiet gehört bereits zu den Spanish Virgin Islands.

Mit dem Genacker machten wir gute Fahrt um St. John herum und an St. Thomas vorbei. In der Bucht von St. Thomas Harbor sahen wir zwei Schiffe der AIDA-Reihe liegen.

Ein blutbedeckter Steuerstand deutet zumeist nicht auf einen Piratenüberfall, sondern auf Anglerglück hin. Leo machte erstmals die Angel fertig und ließ sie auslaufen.

Der Ruf von Ronni: „Genacker bergen“ brachte Bewegung in die dösende Besatzung.

Ein Fisch zog an der Angel. Leo sprang hin und wir anderen bargen schnell den Genacker, um die Geschwindigkeit zu verringern. Leo hatte einen großen Dolphin an der Angel. Wir sahen den gelbgrünlichen Fisch, der von der Angelschnur zur Jacht gezogen wurde. Ronni hielt die Gaff in der Hand, bereit schnell zuzuschlagen. Wir anderen hielten die



Fotoapparate bereit. Es war ein großer Dolphin, der sich nicht sehr wehrte und relativ gut einzuholen

war. Als er am Jachtheck war, schlug Ronni schnell und gekonnt mit der Gaff zu und holte ihn gemeinsam mit Leo an Bord. Einen so großen Dolphin hatten wir alle noch nicht geangelt. Ca. 1,20 m lang und rd. 25 kg. schwer. Die Fotos werden es beweisen und der Anglerstolz sprechen Ronni und Leo aus dem Gesicht. Nur mit Mühe halten sie den Fisch für die Fotos in die Höhe.

Dann beginnt das Blutbad. Der Fisch wird gleich von Leo und Volker gekonnt filetiert und das Skelett wieder dem Meer zurückgegeben. Für zwei Tage werden wir zu essen haben.

Um 17:00 h treffen wir in der Bucht vor der kleinen Insel *Cayo de Luis Pena*, ein und springen sofort zum Schnorcheln in das angenehm kühle Wasser. Die beim Festmachen an der Boje gesehene Schildkröte hatte sich leider bereits aus dem Staube gemacht. Die Insel wurde nach dem 2. Besitzer benannt und gehört jetzt zum *U.S. Fish and Wildlife Refuge*. Sie ist also Naturschutzgebiet. Hier war eine wunderbare Fauna, viele bunte und unterschiedliche Fische und Korallen zu bewundern. Ronni schwamm etwas an die felsige Küste und sah dabei zwei große Moränen. Die scheuen Fische waren aber schnell verschwunden. Wie er uns gestand, wurde ihm beim Anblick der Räuber doch ein kleiner Augenblick etwas mulmig.

Abends gab es Fischfilet, Seite A, fangfrisch und direkt aus dem Atlantik. Von Leo zubereitet, nur kurz in Mehl gewendet und von Volker mit Knobi gebraten. Außer einer Knobi Sauce und zwei Flaschen trockenen Weißwein nichts dazu. Es schmeckte vorzüglich. Anschließend an Deck einige karibische Drinks, etwas Bier, von Ronni, Volker und Archie jeweils eine Handvoll trockener Witze und Geschichten. Wieder schien kein Mond, von der dunklen Insel hörten wir noch ein paar Vögel zwitschern. Ein, zwei Boote glitten in der Dunkelheit vorbei, aber wir blieben allein in der Bucht. Einmal hörten wir einen Außenborder wie von einem Schlauchboot. Piraten, Räuber? Wir hofften nicht und ließen die CHERI völlig unbeleuchtet. Nachts gegen 2:30 h wachte ich auf. Ich hatte von Piraten geträumt und konnte nicht so schnell wieder einschlafen. Also schlich ich mich durch die Vorderluke auf das vom Tau feuchte Vordeck und beobachtete eine knappe Stunde die dunkle, 50 Meter entfernte Insel und die Bucht. Der große Wagen stand wie immer über uns und die Venus leuchtete hell. In der Ferne konnte ich bereits die Lichter von Puerto Rico und ziemlich Nahe der Isla De Vierques erkennen. Auf dem Vordeck schliefen Ronni und Archie ohne Sonnensegel. Vermutlich werden sie wie das ganze Deck leicht feucht sein.

13.04.2007, Freitag (50 sm)

Kurz vor sieben weckte mich der Motor. Ronni hatte die Maschine angelassen und wollte los. Rd. 55 sm bis San Juan lagen vor uns. Da Leo und Archie auch an Deck rumwieselten, legte ich mich beruhigt wieder hin, bis mich gegen 9:00 h das Geklapper des beginnenden Frühstücks weckte. Schnell und behände wie ein Bär sprang ich von meiner Koje und griff in eine schmierige Substanz. Doch eine Piratin an Bord gehabt? Aber nein, ich hatte Shampoo und Sonnenlotion in das Leeseegel gelegt. Bei rein- oder rauskrabbeln hatte ich die Dosen gequetscht, so dass sie zum Teil in das Leeseegel ausgelaufen waren. Eine Schweinerei! Und das vor dem Frühstück.

Unter Motor fahren wir an der Küste von Puerto Rico entlang. Zuerst war sie mit mehreren hohen Bergen versehen, später flacher und mit langen Sandstränden. Ich bekomme erstmals seit Tortola auf meinem Handy Netztempfang und kann meiner Frau eine SMS senden. Gegen 10:00 h kam etwas Wind auf, so dass wir unser erstes Spinnaker-Manöver fuhren. Wir besprachen vorher unsere Positionen und hatten bald Grund für einen karibischen Manöverschluck. Immerhin machten wir gut 7 sm unter Spinnaker. Immer mehr Gefallen fanden wir an unseren guten Manövern und der folgenden Belohnung.

Puerto Rico wurde für die Europäer von Christoph Columbus auf seiner zweiten Reise am 19. November 1493 entdeckt.

San Juan, die Hauptstadt von Puerto Rico, kündigt sich durch eine lange Kette von Hochhäusern an, die sich lange vor der San Juan Bay an der Küste entlangstrecken. Hinein in die Bay an der alten Befestigungsanlage vorbei und durch den Hafen zu den Marinas. Wir bekommen einen Liegeplatz direkt an der Tankstelle. Nach dem Tanken fragt der Tankwart

uns, woher wir kommen. Als wir ihm sagen, dass wir aus St. John kommen bekommt er einen Schreck und flucht leise vor sich hin. Er erklärt uns, dass wir uns erst beim Zoll anmelden müssen, bevor wir tanken und das Boot verlassen dürfen. Einklarieren brauchten wir nicht, aber Zoll ist sehr, sehr wichtig. Also Ronni und Volker zum Hafenmeister, von dort mussten sie telefonisch alle Namen, Passnummern etc. dem Zoll durchgeben und natürlich Buchstabieren. Die Dame am Telefon war dabei immer sehr freundlich, trotzdem dauerte das Gespräch ca. 15 Minuten. Am Schluss des Gespräches wurde Ronni aufgefordert, alle Pässen der Crew und alle Schiffspapiere direkt beim Zoll vorzulegen. Da der in der Stadt war, mussten die beiden sich also ein Taxi schnappen und dorthin fahren. Die freundliche Dame erwartete sie bereits und half beim Ausfüllen der Formulare. Alles in allen vergingen dabei 3 Stunden. Das ist eben immer wieder nervig.

Vor der Kriminalität in San Juan wurden wir mehrfach gewarnt. Der Tankwart wies auch darauf hin, dass wir den Außenborder für das Dingi gut abschließen oder besser unter Bord bringen sollten. Wir hatten natürlich vor, in die historische Altstadt zu gehen. Die Stadt zieht sich an der Bucht entlang bis zu dem großen Hafen, an dessen Ende die Marinas für die Sportboote liegen. Von See aus macht sie einen sehr interessanten Eindruck. Mit einer großen Festungsanlage direkt an den Klippen der Bucht, alten Häusern und Kuppelbauten. Da wir an der Tankstelle an exponierter Stelle lagen, weit ab vom Hafenmeister und gut zu sehen waren, durften wir die Jacht nicht unbeaufsichtigt lassen. Leo bot sich dankenswerter Weise freiwillig an, an Bord zu bleiben. So konnten wir fünf anderen uns mit einer Taxe zur attraktiven und historischen Altstadt fahren lassen. Diese war sehr schön. Natürlich viele Restaurants und Bars mit Tischen auf der Straße. Sehr viele Häuser wurden bzw. waren bereits renoviert. Mehrfach waren die Häuser entkernt, so dass nur die Außenfassade stand und innen wohl alles neu gebaut wurde. Wir suchten uns direkt an der Küste ein schönes Restaurant mit Dachterrasse, die allerdings leider gerade besetzt war, und tranken etwas. Zum Essen wollten wir uns aber etwas Ursprünglicheres suchen. Ronni hatte schon den ganzen Nachmittag von einem riesigen Steak geschwärmt. Da er die Tage vorher extrem zurückhaltend war, wollten wir ihm diesen Wunsch auch gerne erfüllen. So schlenderten wir durch die Altstadt hin und her. Wie es so ist, fünf Leute, fünf Meinungen, die Auswahl viel schwer. Zum Schluss einigten wir uns doch und waren mit der Wahl, den Steaks und allem sehr zufrieden. Die Bedienungen, aber auch alle anderen Leute mit denen wir in Berührung kamen, waren sehr nett und freundlich. Um 21:00 h waren wir wieder an Bord, wo Leo uns erwartete. Er war nicht überfallen worden und zog sich gerade einen Videofilm ein.

14.04.2007, Sonnabend (112 sm)

Auslaufen um 07:30, bereits ab 6:30 geschäftiges Treiben auf dem Schiff. Alle duschen noch einmal hinten im Steuerstand, bevor wir das letzte Mal Wasser bunkern. In der Nacht sind zwei große Kreuzfahrtschiffe eingelaufen. Wir fahren an ihnen vorbei. Es lassen sich nur wenige Menschen an Deck ausmachen. Vermutlich pennen alle noch oder sitzen bei einem opulenten Frühstück. Das hätten wir jetzt auch gerne und können uns ein gut gedecktes Buffet in Gedanken vorstellen. Bei uns gab es bisher nur einen Kaffee und O-Saft.

Wir fahren die Nordküste Puerto Ricos entlang. Da kaum Wind war, motorten wir. Die Küste bestand aus einer niedrigen Hügelkette, davor immer wieder schöne Sandstrände. Weit hinter der Hügelkette war ein langgestrecktes Mittelgebirge zu erkennen. Die Sonne brannte vom Himmel, so dass es an Deck nicht auszuhalten war und bald alle unter Deck flüchteten. Zur Wache oben hatte ich mir ein Hemd mit langen Ärmeln angezogen und mir ein großes Handtuch über die Beine gelegt. Der Sonnenhut durfte auf keinen Fall vergessen werden. Gegen 11:00 h bekamen wir den ersehnten Wind und konnten unseren Spinnacker setzen. Das Manöver klappte, nachdem die Eieruhr sich ausgedreht hatte. Wir konnten jetzt ohne störende Motorgeräusche mit gut 7 Kn unseren Weg zu den Bahamas fortsetzen. Die schnellste dokumentierte Geschwindigkeit halten wir mit 9,04 Kn bei Archi fest. Hin und

wieder sahen wir Segler und Frachtschiffe, vermutlich auf dem Weg zur Dominikanischen Republik. Wir würden diese morgen bei Tage an Backbord passieren.

Am Nachmittag werden die Wachzeiten für die nächsten drei Tage festgelegt. Tags vier Stunden, nachts drei Stunden. Treibende Schildkröten, kleiner als vorher, und viele fliegende Fische begleiten uns. Archi und Dieter sehen auf ihrer Wache ein Steropor-Brett aus einem Schwimmbad treiben, auf dem sich zwei Seemöwen ausruhen. Die Eindrücke und Erlebnisse auf Langtörns sind zeitweise von geringem Unterhaltungswert. Halt, die Bundesliga-ergebnisse und die aktuelle Tabelle wurden uns per e-mail übermittelt. Der gestrige Sieg des HSV in letzter Minute in Gladbach und der 9. Tabellenplatz wurden besonders von Ronni mit großer Freude und Genugtuung zur Kenntnis genommen.

Abends wird die Dolphin Seite B von Leo in einer Auflaufform gebacken. Wieder nur mit Zwiebeln und Knoblauch zubereitet, findet das Mahl Anerkennung, Lob und Dank für Leo.

Auf meiner Wache mit Ronni von 20 bis 24 Uhr sehen wir die Lichter der Insel *Hispaniola* mit der Küste der *Dominican Republic*. Hispaniola ist die zweitgrößte Insel im Golf von Mexico und teilt sich in die beiden Staaten Dominikanische Republik und Haiti. Sie ist ebenso wie Puerto Rico von Christoph Kolombus auf seiner zweiten Reise entdeckt worden. Gegen 21:30 passiert uns in einer knappen Meile Entfernung ein großer, wie immer hell erleuchteter Kreuzfahrer. Der Lichtschein dieser strahlenden Cruiser ist am Horizont schon zu erkennen, wenn das Licht direkt noch nicht zu sehen ist. Mit 17 Knoten gleitet er an uns vorbei. Offenbar auf dem Weg von Port-au-Prince nach San Juan. Wir stellen uns vor, dass gerade die zweite Session der Passagiere das Abendmenue beendet, während die anderen bereits in der Spielhalle, den Bars oder im Theater sitzen. Um uns bemerkbar zu machen, leuchten wir mit einer hellen Lampe unseren Spinnaker und das Großsegel an. So tragen auch wir etwas zur Unterhaltung der Kreuzfahrtgäste bei.

Gegen 23:00 h werden wir müde und halten uns bis zur Ablösung durch Volker und Leo mit Pfefferminztee und Mühe wach. Die ganze Nacht segeln wir unter Spinnaker weiter und kommen gut voran. Das Meer ist ruhig und der Wind weht mit 3 bis 5 Bft. optimal für uns.

15.04.2007, Sonntag (170 sm)

Um 06:20 h wache ich auf. Archi und Dieter sind so voller Adrenalin, dass sie uns nicht um 6:00 zur Ablösung geweckt haben und gerne noch weitermachen wollen. Befriedigt lege ich mich wieder hin. Gutes Team!

Heute morgen gibt es zum Frühstück Rührei mit Schinken. Keiner schläft mehr, alle sind wach und munter. Wir segeln in ca. 10 sm Entfernung an der bergigen Küste der Dominikanischen Republik entlang. Der heutige Geschwindigkeitsrekord wird erst von Ronni mit 10,5 Kn aufgestellt und dann von Dieter auf 11,4 Kn. erhöht. Die Fußballergebnisse von Bremen und München kommen herein und werden gnädig zur Kenntnis genommen. Die Sonne knallt auf das Deck, der wenige Schatten, den die Segel geben, wird genutzt. Es wird gelesen, gedöst und gelabert. Langeweile kommt trotzdem nicht auf.

Gegen Nachmittag wird der Wind stärker und bläst mit WS 6-7. Auch die Wellen werden höher. Wenn Böen den Spinnaker packen und noch von Wellen unterstützt werden, rauscht die CHERI mit den Wellen um die Wette davon und ist nur noch schwer zu steuern. Eine Zeitlang geben wir uns der Schwerstarbeit hin und genießen abwechselnd den Rausch. Es macht auch Spaß. Noch vor Beginn der Dunkelheit beschließen wir aber, den Spinnaker einzuholen. Gegen 18:30 h beginnt das geübte Manöver und um 19:00 h hatten wir einen Spinnaker mit ein-zwei Rissen im Schiff liegen. Was war passiert? Das Segel ist offenbar zu dicht an der Want runter gezogen worden. Dadurch verhedderte sich der Stoff an der Saling und um die Decksleuchte. Es dauerte eine ganze Weile, bis wir den Tüddel nach mehreren Versuchen wieder gelöst hatten und das große Segel bergen konnten. Leider wurde es dabei

an der Salingsnok beschädigt. Morgen werden wir den Schaden begutachten. Heute war erstmal Leos Abendessen angesagt: Kartoffelbrei, Erbsen mit Wurzeln und Bratwurst.

Thema des Abends: Kein Bier mehr im Kühlschrank. Das war einerseits ärgerlich, andererseits deutet es darauf hin, dass der Kühlschrank wieder funktionierte. Heimlich still und leise hatte er kurz nach unserer Abfahrt aus Tortola seinen Betrieb wieder aufgenommen. Vermutlich hat sich die Verstopfung in der Leitung durch das Rütteln beim Segeln aufgelöst. Sonst klappt die Getränkeversorgung hervorragend. Überlebenswichtig für die Moral der Crew. Stets war einer, zumeist Volker, beim Mixen neuer Säfte und Drinks. Aber alles nur mit wenig oder ganz ohne Alkohol. Dieter füllte Bier nach und nach einer letzten Zigarette legte sich alles in die Kojen und versuchte zu schlafen. Ronni und Archi schliefen wieder an Deck, Leo und Volker halten Wache, so quälten nur Dieter und ich uns in den stickendheißen Kojen. Da die Schoten sich beim Segeln leicht unter den geöffneten Luken verfangen, sind die Luken zumindest nachts geschlossen. Kein Luftzug labte die gequälten Seelen. An schlafen war nicht zu denken.

Eine Bemerkung noch zu Volker. Neben dem Mixen von Drinks ist offensichtlich Naschen seine Lieblingsbeschäftigung. Ständig sieht man ihn kauend herumlaufen. Die Bestände an Haribo und Lakritz sind stark, stark geschrumpft. Von Schokolade haben wir schon tagelang nichts mehr gesehen. Das muss auch einmal gesagt werden!

Wir segelten diese Nacht in sechs bis acht sm Entfernung an der Küste der Dominikanischen Republik entlang. Um *Sosua* herum war sie durch die Touristenzentren stark beleuchtet. Sonst waren nur mehr oder weniger einzelne Lichter oder Lichtergruppen zu sehen. Wir fuhren auch diagonal auf eine Schifffahrtsroute zu und sahen mehrere große und kleine Frachtschiffe auf ihrem Weg nach Südamerika.

16.04.2007, Montag (150 sm)

Die Nacht war wieder sehr dunkel, völlig mondlos und auch ein wenig bewölkt. Um 22:00 h wurde der Wind schwächer. Nachdem wir eine Zeitlang das Geknalle der Segel und die Schaukelei der CHERI ertragen haben, kein Mensch konnte schlafen, wurden die Segel dicht gezogen und der Motor zur Hilfe genommen. Gegen 4:00 h frischte der Wind wieder auf. Er hatte sich gedreht und kam jetzt als halber Wind aus WSW. Die Maschine aus, Segel geöffnet, die CHERI war wieder in ihrem Element. Wir hatten inzwischen auch die Küste *Haitis* passiert und steuerten auf die erste Insel der *Bahamas* zu, *Great Inagua*. Dort gibt es eine Hafenstadt, *Matthews Town*, in der wir uns für die Inselgruppe einklarieren konnten und mussten.

Um 10:30 ruft Archi plötzlich: „Ronni, komm mal hoch“. In gut 200 Meter Entfernung sehen wir etwas im Wasser treiben, was nach einem Surfbrett mit einem darauf sitzenden Menschen aussieht. Archi springt an das Ruder, Maschine an, Segel dicht, Kurs ändern. Alle schauen gebannt in die Richtung des treibenden Gegenstandes. Vorsichtig bugsiert Ronni uns heran und langsam entspannen sich die Gesichter wieder. Das Treibgut stellt sich als großer Baumstumpf mit aufragenden Ästen heraus.

Wir haben die Ausläufer eines großen Tiefdruckgebietes, das bis New York reicht, erreicht (oder die uns). Ganz gegen unsere Erwartungen dreht der Wind dadurch weiter auf NW, so dass wir gegenan segeln. Die Wellen wurden auch höher, die Segelei dadurch etwas ruppiger. Die CHERI legte sich auf die Seite, bis der Relingszaun ins Wasser reichte. Welch spürbarer Unterschied, ob der Wind mit 7 Bft von vorn oder von achtern kommt. Gemütliches Karibiksegeln ist auf jeden Fall etwas anderes. Aufgrund der Schräglage und der Wellen fällt warmes Essen heute aus. Gott sei Dank gab es zum Frühstück noch Rührei, wir schließen uns also Ronnis Diätplan an.

Diese Nacht ist wirklich stockdunkel. Selten sind Sterne zu sehen. Wir haben die Decksbeleuchtung an, um das Vorsegel überhaupt zu sehen und richtig zu steuern.

17.04.2007, Dienstag (39 sm)

Bei Übergabe unserer Wache um 03:00 h haben wir die Küste der Insel *Great Inagua* erreicht, sehen aber aufgrund der Dunkelheit leider nichts davon. Wir müssen an der Küste entlang zur westlichen Spitze und dem Hafen Mathew Town. Leider können wir aufgrund der Windverhältnisse den Hafen nicht anlaufen und auch den vorgesehenen Ankerplatz nicht nutzen, der Schwell ist zu stark. Wir laufen die Küste also wieder etwas ostwärts in die *South Bay* zurück und legen uns dort vor Anker. Hier sind wir zwar nicht geschützt, aber liegen trotzdem ruhig und beschließen, erst morgen weiter zu segeln.

Der Tag vergeht mit Aufräumen, baden, schnorcheln, Wirschen fetten. Beim Aussuchen des Essens fallen uns ausgebeulte Dosen auf. Leider ist die extra für uns gekochte Erbsensuppe wohl doch nicht in Ordnung gewesen. Eine Dose im Schapp hinter dem Salon war bereits etwas aufgeplatzt und dadurch etwas ausgelaufen. Das erforderte einen erheblichen Reinigungsaufwand, da sich bereits süße, niedliche Kakerlaken dort niedergelassen und ihre Eier verteilt hatten. Die CHERI war bisher weitgehend Kakerlaken-freie-Zone. Dank Leo, der vorher wohl noch ordentlich mit entsprechenden Mittel nachgeholfen hatte. Aber wir hatten ja Zeit zum putzen.

Ein ruhiger Tag geht zu Ende. Wir genießen eine Dose feinstem Gulasch mit Salzkartoffeln, dazu Bier und Wein. Um 19:00 h wird es wieder dunkel. Nur ein paar Sterne sind zu sehen und von der nahen Küste leuchten einige Lichter sowie der Leuchtturm von Mathew Town zu und herüber. Es beginnt wieder die Zeit des Sterneratens, wo ist wohl dieses oder jenes Sternbild. Dazu ein gemütliches Bierchen, eine Zigarette und kurz nach 21:00 h verziehen sich alle in die Kojen. Die Luken konnten geöffnet bleiben, wir haben alle wunderbar geschlafen.

18.04.2007, Mittwoch (60 sm)

Um 7:00 h wird es unruhig an Bord. Ronni steht schon wieder am Ruder, Leo an der Ankerwinch, es soll losgehen. Die Fahrt um die Landzunge herum zum Hafen dauert ca. 1 ½ Stunden, so dass wir kurz vor 09:00 vor dem Ort vor Anker liegen. Das Schlauchboot hochgeholt und aufgeblasen. Um 09:30 h sind Ronni, Hans, Leo und Volker am Strand, ziehen das Schlauchboot sicher hoch und suchen das Immigrations-Office. Nachdem wir es im Mathews-House, in dem sowohl Post, als auch Immigration und sonstige in-/offiziellen Büros sind, gefunden haben, ist es natürlich verschlossen. Uns wird gesagt, dass der Officer wohl in 20 oder 25 Minuten kommt. Also gehen wir erstmal in den Market und kaufen Eier und etwas Gemüse ein. Gin gibt es im separaten Laden um die Ecke. Eine Flasche ist mit 16,95 Dollars ausgeschildert. Für zwei Flaschen lege ich 40 Dollar hin. Der rundlich, stämmige Typ erklärt mir, dass das so in Ordnung ist. Ich weise auf das Schild mit dem Preis von 16,95 hin. „Oh, it's a Mistake, the real Price is twenty Dollar per each“. Er lächelt freundlich und reißt das Schild ab. Was soll ich sagen? Gin brauchen wir, Dollars haben wir, also ziehe ich etwas schlauer mit den beiden Flaschen von dannen. Das nächste Mal werde ich nur 30 Dollar hinlegen und dabei auch ganz freundlich lächeln. Im Postoffice kaufe ich Briefmarken, damit ich endlich einige der schon geschriebenen Postkarten auf den Weg bringen kann.

Inzwischen sind gut 40 Minuten vergangen und der Officer lässt sich noch nicht blicken. Ich gehe inzwischen durch die kleine Ortschaft um einige Fotos zu machen. Zwei Kirchen, einige Hühner auf den Straße und schreiende Papageien in den Bäumen. Sonst tote Hose. Als ich zum Mathews-House zurückkomme, sehe ich gerade noch Leo mit dem Schlauchboot zu CHERI zurück fahren. Von Ronni und Volker keine Spur. Ich setze mich an den Strand und warte. So schön klar das Wasser bei der CHERI, rund 150 Meter von Strand entfernt ist, hier

am Strand ist es voller Zweige, Pflanzen und Dreck. Nach einem ganz kurzen flachen Strand geht es gleich ein bis zwei Meter tiefer, so dass das An- und Ablegen bei den Wellen nicht ganz einfach ist.

Als Leo mich mit dem Dingi abholt höre ich, dass die drei Wartenden nach noch zweimaligen Nachfragen erfahren haben, dass das Office nicht geöffnet wird und wir uns im Immigrations-Office beim Flughafen einklarieren müssen. Also sind Ronni und Volker mit einer Taxe zum Flughafen gefahren, haben dort wieder jede Menge Formulare ausgefüllt, Anschriften aller Crewmitglieder eingetragen, die sie nicht genau wussten und 330 Dollar für das Einklarieren und eine Temporary Cruising Permit gelöhnt. Wieder waren die Beamten im Office ausgesprochen freundlich, aber wieder hat alles in allem über 3 Stunden gedauert.

Um 12:30 legen wir wieder ab und fahren Richtung *Hogsty Reef*, eine knapp 50 sm entfernte kleine Insel. Gerade als ich dieses schreibe, wird der Motor ausgestellt. Ein sichereres Zeichen für erfolgreiches Angeln! Alles stürzt wieder an Deck. Leo hat erneut einen großen Dolphin an der Angel. Der Fisch kämpft in rd. 100 Meter Entfernung, springt aus dem Wasser hoch und hin und her. Alles wird vorbereitet. Hans und Dieter sind fotografierbereit, Archi hält Leos Camera, Ronni wieder die Gaff und Volker holt den Bauchgurt für die Angel aus der Backskiste und verbreitet Ruhe. Leo muss ordentlich mit der Angel kämpfen. Nach 15 Minuten hat er den Fisch so dicht am Heck, dass Ronni mit der Gaff zuschlagen und gemeinsam mit Leo den Fisch an Bord ziehen kann. Wie wir schon im Wasser sahen, ist dies wieder ein sehr großer Dolphin. Die Messung mit dem Zollstock ergab, dass er genau 1,54 Meter lang ist. Ein super Ding! Während des Angelns überholte uns ganz nahe ein anderer Segler. Die Crew sah uns neidisch zu. Wir essen Frischfisch, sie müssen wohl in den Kühlschrank greifen. Als Leo den Fisch beruhigt (!) hatte, stoßen wir erstmal mit einer Flasche Sekt auf das Anglerglück an.

Ronald verstieß heute gegen viele seiner bisher eisern durchgehaltenen Regeln. Er aß sogar Schokolade und machte keine Gymnastik. Diese hatte er bisher so ziemlich als Einziger durchgehend gemacht. Ständig war er am Liegestützmachen oder Beinheben etc. Heute jedoch hätte Edgar O. Ziegler, auch bekannt als „Eddy der Wanseesegler“ seine Freude mit ihm gehabt. Eddy hat uns mit seiner täglichen Sportstunde schon auf vielen Törnns und auch Ende letzten Jahres auf dem Törn über den Atlantik gequält und in seiner charmanten Berliner Art zum Mitmachen angespornt. Sprüche wie: „Los Wulff, du faule Sau, deine kleinen Ärmchen müssen Muskeln kriegen“ oder „hebt den A..., ihr faulen Säcke“ waren noch die Stubenreinen. Er ist ein echter Quälix, aber auf einer längeren Reise unverzichtbar. Uns fehlte diese Art der Ansprache. Ronni war normalerweise fleißig am üben, aber heute war Ebbe und Lust angesagt. Wir anderen fanden das ganz angenehm und haben natürlich immer einmal wieder etwas Schokolade oder ähnliches in sein Blickfeld geschoben.

Gegen 17:00 h erreichen wir das Ziel unserer Tagesetappe. *Hogsty Reef*. Das Reef hat sich über Jahrhunderte als Schiffsgrab einen Namen gemacht. Wir sehen noch die Ruinen von vier großen gestrandete Frachtschiffen, die zum großen Teil auseinander gebrochen und halb versunken waren. Das Hogsty wird nur noch selten besucht, außer von Fischern. In der großen Lagune vor der kleinen Sandbank mit einem Baum und einem Leuchtturm darauf, lag bereits der Segler, der uns beim Fischfang überholt hatte. Vorsichtig suchten wir uns einen sicheren Ankergrund. Als erstes badeten wir wieder und genossen einmal mehr das Schauspiel der grandiosen Sonnenuntergänge. Den Besuch der Wracks und der Sandbank mit dem Leuchtturm hoben wir uns für den nächsten Tag auf.

Der Abend war sehr friedlich, fast windstill. Leo briet den frisch gefangenen Fisch, diesmal in drei Tagesportionen geteilt und Volker, der für den Wein zuständig war, holte die letzte Flasche Rose. Welch eine Pleite!! Soviel Fisch und noch so viele Tage vor uns und kein Wein mehr. Den Spott mussten wir trotzdem in Grenzen halten, denn Volker war ja auch für die Drinks zuständig und das klappte weiterhin vorzüglich. Aber wir sind wie Elefanten, nicht nachtragend, aber vergessen wird auch nichts.

Wieder war früh Ruhe auf der CHERI. Wir freuten uns auf einen ruhigen nächsten Tag. Doch in der Nacht wurden wir schon vom Heulen des Windes und dem Schlagen der Wellen geweckt. Es war ein kräftiger Wind aufgezogen, gegen den das flache Reef keinen Schutz bot. Das Boot zog an der Kette, bei den Wellen riss sie am Bugkorb des Schiffs. Die ungewöhnliche Wetterlage mit starken westlichen Winden hielt an. Wir beschlossen, kein Risiko einzugehen. So hoben wir den Anker und um 07:30 verlies die CHERI das Hogsty Reef in Richtung *Long Island* und *Rum Cay*.

19.04.2007, Donnerstag (95 sm)

Gerefft lief die CHERI mit 7 bis 9 Kn durch den Atlantik. Die Wellen waren etwas höher als die Tage vorher, aber noch moderat. Ronni verlangte den Segeltrimmern alles ab, es war segeln vom Feinsten. Ab Mittags ließ die Windstärke ein wenig nach, er kam aber weiterhin so, dass wir hoch am Wind unseren Kurs halten konnten.

Unsere eigentliche Planung war, den Tag im Hogsty Reef zu bleiben und erst abends weiter zu segeln. Dann wären wir am nächsten Mittag zumindest aber bei Helligkeit an unserem nächsten Ziel. Ankerplätze und auch die kleinen Häfen sind bei Dunkelheit nicht ohne Risiko anzulaufen bzw. die Häfen sind meist ohnehin nur bei Sicht anzusteuern. Durch den Start am frühen Morgen war klar, dass wir unser vorgesehene Ziel in der Nacht erreichen würden. Gegen 20:00 h hatten wir die Südspitze von Long Island erreicht und beschlossen, gleich bis *Rum Cay* durch zu segeln.

Der zunehmende Mond war nur kurze Zeit als Sichel zu sehen. Über uns die Sterne wieder klar und leuchtend. Am Horizont jedoch nur dunkle Nacht. Zwei, drei Schiffe, mehr Abwechslung wurde uns nicht geboten. Am späten Abend und im Schutze der lang gestreckten Long Island ließ der Wind nach und schlief zeitweise völlig ein. Da wir aber ohnehin erst beim Morgengrauen vor Rum Cay ankommen wollten, gönnten wir den jeweiligen Freiwachen Ruhe und wenig Schräglage. Wir machten zeitweise nur 2 bis 4 kn Fahrt über Grund, aber es reichte um bei Tagesanbruch in Rum Cay anzukommen. Wieder erst einmal ankern, baden, etwas aufräumen und frühstücken. Dann konnte die konkrete Tagesplanung beginnen.

20.04.2007, Freitag

Wir liefen nach Anmeldung per Funk vorsichtig in den kleinen Hafen ein, in dem wir das einzige Segelboot waren. Auch hier waren wieder alle ausgesprochen freundlich. Auf *Rum Cay* leben nicht viele Einheimische (lt. Reiseführer 84), aber es werden einige kleinere Ferien- oder Wochenendhäuser gebaut. Offenbar hat sich hier auch ein Künstler niedergelassen. Denn von einem Steinbruch werden große Kreidefelsssäulen abgebrochen und am Hafen aufgestellt. Aus diesen werden Skulpturen angefertigt. Chinesische Drachenköpfe und ähnliches. Die Insel hat einen langen Sandstrand und ist durch ein Riff geschützt. In dem Restaurant Blue Ocean am Hafen nehmen wir einen Drink. Archi, der noch einmal zur CHERI wollte, ist uns verlustig gegangen. Danach gehen Dieter und ich ein Stück die Landstraße entlang, schauen, was es sonst noch so gibt. Archi kommt uns mit einer Einkaufsstüte entgegen und erzählt von einem kleinen Einkaufsladen, von einer Strandbar und wie kommunikativ die Einheimischen dort waren. Das einheimische Bier wäre auch nicht zu verachten gewesen. Sofort überreden wir ihn zur Umkehr. Wir werden mit Hallo in der Strandbar, die sehr einfach, aber mit einem Tresen und einem Billardtisch ausgestattet war, empfangen und ausgiebig befragt.

Danach gehen wir noch einmal zu dem Einkaufsladen. Ich wollte mich nach Postkarten und vielleicht einem Mitbringsel umsehen. Die Postkarten waren dermaßen alt und vergilbt, dass ich sie der Post nicht zumuten wollte. Einige hübsche T-Shirts gab es. Aber der Boy an der Kasse wusste nicht, was diese kosten. Also behielten wir unsere US-D und gingen wieder in

die Strandbar zurück. Dort noch ein Bierchen, ein bisschen Völkerverständigung und dann wieder, leicht angetörnt, denn es war erst Mittag, an Bord.

Zwei Ereignisse werden uns Rum Cay unvergesslich machen. Haifische im Hafen und stechende Mücken, Sandfliegen etc.

Zum Ersten: Wir lagen direkt am Eingang des Hafens. Am späten Nachmittag sah Dieter plötzlich einen großen Fisch dort auf Lauer liegen. Er brabbelte irgendetwas von Haifisch. Wir hörten vorher schon, dass sich Nachmittags, wenn die Anglerboote heimkehren, Haifische im Hafenbecken anfinden. Sie bedienen sich dort an den Fischresten, die von den Angler ins Wasser geworfen werden. Und wirklich, es war eindeutig ein Haifisch, den Dieter gesehen hatte. Bald trieben sich drei Haifische, der größte war nach unserer Schätzung gut 2,5 Meter lang, die anderen beiden etwas kleiner, am Eingang des Hafens direkt vor der CHERI herum. Sie lagen ruhig am Grund oder schwammen bedächtig in Kreisen und den Hafen entlang. Sie sind sicherlich für Menschen nicht gefährlich. Trotzdem hatte keiner von uns mehr Lust, ein Bad im Atlantik zu nehmen. Auch ein anderer Raubfisch, vermutlich ein kleiner Baracuda, lag unter unserem Steg auf Lauer. Obwohl der Hafen nicht tief war, vielleicht zu der Zeit mit 2,5 Meter Wassertiefe, ließen sich die Haifische auf den Grund auch nicht stören, als ein Schlauchboot mit Außenborder direkt über ihnen aus dem Hafen fuhr. Offenbar waren sie dieses gewohnt und nicht mehr sehr Lärmempfindlich. Auch am nächsten Morgen sahen wir von Deck aus wieder den unverkennbaren Schatten eines Haifisches vor der CHERI den Hafeneingang bewachen.

Zum Zweiten: Als Abendessen hatte Leo uns den zweiten. und dritten Teils unseres großen, vor zwei Tagen gefangenen Dolphins gemacht. Wir waren Pumpssatt und hatten Lust auf einen kleinen Spaziergang und ein Bier in der Strandbar. Also liefen wir in der Dunkelheit dorthin, setzten uns mit unserem Bier draußen unter einen großen Palmenschirm und klönten. Bald bemerkten wir ein Pieksen und beißen an den Beinen. Wir ahnten die Ursache und kürzten unseren Besuch ab. Auf dem Rückweg machten Dieter, Archi und ich schnell noch einen Abstecher in das Blue Ocean Restaurant. Das war schon verschlossen, wurde aber schnell wieder für uns geöffnet. Wir wollten doch Rum Cay nicht verlassen, ohne wenigstens einen Rum getrunken zu haben. Das scheint dort aber, wie wir schon in der Strandbar erfahren hatten, kein so übliches Getränk zu sein. Trotzdem erhielten wir einen und folgten dann den anderen auf die CHERI. Dort sahen wir, dass unsere Füße und Beine ziemlich zerstoichen waren und auch Mücken machten sich nun bemerkbar. Wenn wir die Mücken zerdrückten, hinterließen sie einen dicken Blutpfleck. Vorher hatten wir uns noch an den kleinen Mangrovenwäldern erfreut. Die Nacht war nicht sehr angenehm. Ständig biss es und Mücken sirrten in den Kojen umher. Ich versteckte mich komplett in meinem dünnen Inlett. Da war die Luft aber noch stickiger und es half auch nicht wirklich. Wir waren froh, als der Tag anbrach und wir früh aufstehen konnten.

21.04.2007, Sonnabend (50 sm)

Wir hatten unsere Wassertanks noch aufgefüllt und merkten beim Bezahlen, dass Wasser teurer ist, als die Liegegebühr. Insgesamt zahlten wir für eine Nacht US-D 210. Gut dass wir am Tage vorher nur Bier getrunken hatten und kein Wasser.

Während ich am Navitisch sitze und am Lap Top schreibe, beißen die kleinen biestigen Sandfliegen, die sich dort offenbar eingenistet haben, wieder an meinen Beinen herum. Gerne würde ich bei den anderen draußen sitzen, wo zwar die Sonne brennt aber ein kühler Hauch vom Fahrtwind weht.

Wir verließen Rum Cay bei schönen, nun endlich wieder achterlichen Winden und steuerten durch den EXUMA SOUND mit dem Genaker unser nächstes Ziel an, Georg Town auf Elisabeth Island. Als der Wind mittags nachließ, holten wir gegen 14:30 h den Genaker ein und motorten weiter. Wir wollten unser Ziel gerne wieder bei Tageslicht erreichen.

Die über 360 EXUMA CAYS liegen wie Perlen an einer Kette aufgezogen westlich des EXUMA SOUNDS. Die meisten der Cays sind unbewohnt, haben aber schöne Sandstrände. Allerdings ist die Segelei wegen der vielen großen und kleinen Felsen und Riffe nicht problemlos. Die größte Attraktion der EXUMAS ist der 1959 gegründete Nationalpark EXUMA Land & See Park.

Gegen 16:00 h sind wir bei Elisabeth Island und beschließen hinter der kleinen Insel Guana Cay zu ankern. Dazu müssen wir eine Passage mit vielen Riffs, Felsen und sonstigen Flachs passieren. Leo sitzt an der Karte am Navitisch und dirigiert Ronni am Ruder. Immer wieder springt Leo an Deck und schaut sich um, obwohl er eigentlich an der Karte bleiben sollte. Aber vermutlich sind weiterhin Sandfliegen unter dem Tisch und er will sich nur bewegen. Vorsichtig fahren wir zwischen den Rockys durch und sind froh, als wir einen einigermaßen sicheren Ankerplatz erreichen. Wieder einmal hat das NaviCharT Programm gezeigt, dass es aktuell und zuverlässig ist. Da die umgebenden Inseln nicht sehr hoch sind, pfeift der Wind weiterhin über das Deck, aber Wellen und Schwell sind nur gering. Wir liegen allein, in der Ferne ist Elisabeth Harbor zu sehen.

Es folgt das übliche Bad im Atlantik, für den einen kurz und immer nahe an der CHERI, für den anderen etwas weiter weg. Leo schnorchelt zur vielleicht 350 m entfernten Insel Guana Cay. Dort ist allerdings nur Strand und Bäume, keine Strandbar, kein Amüsement etc., halt reine Natur.

Die BL-Fußballergebnisse kamen per e-mail zu uns. Wenn morgen für den HSV alles gut läuft, ist der 7. Tabellenplatz und damit die Teilnahme am UI-Cup möglich.

Zum Abendessen kocht Ronny Gulasch mit Nudeln. Den Wein denken wir uns dabei, da Volker immer noch keinen rausrückt, obwohl ihm schon der dritte Verweis erteilt wurde. Er rettet sich aber immer wieder mit einem neuen Drink vor weiteren Konsequenzen. Nun ist ihm aber der bunte Saft auch ausgegangen. Wir sehen den nächsten Tagen daher etwas saftloser entgegen.

Um 22:00 h liegen wir in den Kojen und haben eine ruhige Nacht.

22.04.2007, Sonntag (60 sm)

Wir fahren früh um kurz vor 07:00 h los, weiter an den EXUMA CAYS entlang. Wir wollen entweder 90 sm bis Wax Cay segeln, oder, wenn es bis zur Dunkelheit nicht reichen würde, vorher eine Bucht suchen.

Es weht ein schöner halber Wind, so dass Ronny den Genaker wieder an Deck holen und hochziehen lässt. Wir machen 8-9 Kn fahrt und sind guter Dinge. Zeitweise legt sich die CHERI so auf die Leeseite, dass das Unterliek des Genakers durch das Atlantikwasser gezogen wird. Die Wellen sind moderat, trotzdem ist am Ruder Schwerstarbeit zu leisten.

Gegen Mittag kommt plötzlich ein reißendes Geräusch von vorn. Die CHERI richtete sich auf und der Genaker fliegt auf Masthöhe in Lee neben uns her. Am Hals war er sauber eingerissen und dann das gesamte Vorliek hoch. Da der Druck aus dem Segel war, hielt das Achterliek, so dass wir den Genaker noch einholen konnten, bevor er sich ganz verabschiedete. Nach kurzer Begutachtung des Schadens erweist sich unsere Vermutung nach Materialermüdung als richtig.

Leise Bemerkung aus der Crew nach diesem Manöver: Gott sein Dank, dass wir Spinnaker und Genaker los sind, jetzt wird es wieder gemütlicher!

Es ging also wieder mit der Fok weiter, trotzdem machten wir weiterhin bis 8 Kn Fahrt. Wir sehen wieder nur selten Segler und hin und wieder Frachtschiffe oder Fähren.

Am Nachmittag suchte Ronni uns eine ruhige Ankerstelle bei *Little Bell Island* und der kleinen Insel *Fowl Cay* hinter den Rocky Dundas aus. Dazu mussten wir die enge Passage durch den *Conch Cut*, der eine Durchfahrt zwischen dem Exuma Sound und der „Tongue of the Ocean“ erlaubt, nutzen. Die Navigation im Counc Cut war noch schwieriger als die vom Tage vorher. Die wirklich für uns befahrbaren Tiefen waren sehr schmal, sehr viele knapp unter Wasser legende Felsen warteten auf navigatorische Fehler. Leo war wieder an der elektronischen Seekarte, Ronni am Ruder und drei Mann hielten nach verdächtigen Wasserwirbeln und Veränderungen der Wasserfarben Ausschau. Die am Anfang noch hohen und unruhigen Wellen erschwerten das Kurshalten beträchtlich. Vorsichtig navigierten Leo und Ronni uns kreuz und quer durch den Cut. Erst wollten wir uns hinter Little Bell Island legen, aber der Bereich unmittelbar davor war in unserer Karte nicht mit Tiefenangaben versehen. Hinter der Insel Fowl Cay sahen wir den Mast eines Segelbootes. Also beschlossen wir, uns auch dorthin zu legen. Später gestehen wir uns alle, dass uns bei der Durchfahrt nicht ganz wohl war. Vorsichtig und mit ausreichendem Abstand um die letzte Landzunge, dann waren wir bei dem anderen Segler. Es war die französische BORÉAL aus Vannes. Wir legten uns direkt daneben und schon beim Ankern flogen die Grüße hinüber und herüber. Wir luden sie zu einem Drink ein und als wir alles klar gemacht und vorbereitet hatten, legte das Schlauchboot der Franzosen auch schon bei uns an. Es war eine Familie aus Rennes in der Bretagne. Paul, seine Frau Josline, eine Tochter (14 Jahre) sowie der Sohn (12 Jahre). Sie brachten uns eine große Coca Cola Flasche voll an Bord selbstgebrauten Bieres mit. Das Ehepaar war vorher 18 Jahre um die Welt gesegelt, hatte dann wegen der Schulbesuche der Kinder drei Jahre in Rennes gelebt und war im August letzten Jahres doch wieder für ein Jahr zu einer Fahrt um den Atlantik aufgebrochen. Die Kinder erhielten täglich von 08:00 h bis 11:00 h über eine Internetverbindung Schulunterricht. Paul hielt sich da raus, Josline, bestätigte jedoch, dass der Unterricht schon eines gewissen Druckes und großer Disziplin bedurfte.

Es wurde eine sehr lebhafte Gesprächsrunde. Paul sprach sehr gut englisch, seine Frau auch Deutsch. Die Kinder, wie sie halt so sind, verhielten sich still, obwohl sie, wie die Eltern bestätigten, sowohl deutsch als auch englisch lernten. Wir genossen sein Bier, das ein wenig wie das englische Bitter schmeckte, Paul unseren letzten, von Volker gemixten Drink. Die Kinder tranken O-Saft und schlugen bei den Nüssen zu.

Als Ronni im Salon anfang unser Abendmahl zuzubereiten, es sollte Spagetti geben, und der Duft der Sauce nach oben stieg, verabschiedeten sich die Vier wieder. Den Wunsch, die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen in Frankreich zu erhalten, konnten wir an diesem Abend nicht mehr erfüllen. Immerhin war es in Hamburg bereits nach Mitternacht und da erhielten wir auf unsere e-mail Anfrage keine postwendende Antwort mehr.

Festgehalten werden sollte noch, dass die Küche nach dieser Kocherei von Ronni sehr sauber aussah. Den Hintergrund dieser Bemerkung kann sich jeder denken.

Das Ergebnis des HSV gegen Mainz 05, ein 2:2, und der Bestätigung eines schlechten Spieles war nur kurzfristig ein Stimmungskiller.

23.04.2007, Montag (27 sm)

Heute morgen frühstückten wir gemütlich und starten erst gegen 09:00 h. Wir fahren noch einmal bei den Franzosen vorbei und berichten ihnen von dem Ergebnis der Präsidentschaftswahlen. Diese hatten wir mit der üblichen Presseauswahl inzwischen erhalten. Mit großen Gesten, bon voyage etc. verabschiedeten wir uns gegenseitig. Unser Ziel war für heute ist das nur knapp 30 sm entfernte Wax Cay.

Dieter will endlich einmal eine Bucht haben, wo er an einer Strandbar unter Palmen einen Caipi nehmen kann und wenn schöne Mädels in der Nähe stünden, wäre ihm dass auch egal.

Bei sehr guten Winden und wenig Wellen segeln wir nur mit der Genua gut 7 Kn. Unterwegs knarrt plötzlich wieder Leos Angel. Also Fahrt aus dem Schiff, Genua rein nehmen usw. Leo zieht bereits an der Angel. Wir sehen einen kleinen Tunfisch. Doch kurz bevor Leo in am Schiff hat, kann er sich von der Angel befreien und verzieht sich. Wir sind nicht traurig und wünschen ihm mehr Erfolg. Wieder Fahrt aufnehmen und die Angel erneut auslegen. Es dauert nicht lange und schon läuft sie wieder aus. Erneut Genua reinholen und Motor für langsame Fahrt an. Diesmal hat Leo einen Baracuda an der Angel. Der kämpft lange, aber vergeblich. Als er an Bord ist, sehen wir sein gefährliches Maul mit den spitzen und großen Zähnen. Von dem möchten wir nicht gebissen werden. Mit rd. 1,20 Meter Länge wird er wieder eine gute Mahlzeit für uns abgeben. Nach dem Abtrennen des Kopfes und dem Ausnehmen lassen wir ihn erstmal zugedeckt im Steuerstand liegen.

Wir segeln noch kurz an Wax Cay vorbei und suchen uns einen Ankerplatz vor der langgestreckten Insel Norman's Cay. Wir fahren vorsichtig bis auf gut 300 Meter an den Strand, es ist hier noch 2,5 Meter tief und ankern. Am Strand sind einige kleinere Häuser zu sehen. Neben uns ankern noch vier etwas so große Jachten wie unsere.

Während Leo sich wieder an den Fisch macht, ihn zerschneidet und die Reste in den Atlantik wirft, macht Archi sich zum Baden bereit. Leo sagt noch: „Wart noch einen Moment“. Archi sieht ihn fragend an und wirft dann einen Blick in das Wasser. Neben der CHERI sieht er einen großen Schatten. Es ist wieder ein gut 2,5 Meter langer Hai mit einem breiten Maul. Dieser genießt die von Leo ins Wasser geworfenen Fischreste. Bald ist auch noch ein zweiter, etwas kleinerer Hai dabei. Archi verzichtet dankend auf das Bad und wir versuchen wieder Fotos von den Haien zu machen. Sie bleiben aber ganz am Grund und warten, bis die Reste gesunken sind. Auch Ronni hatte sich gerade mit Schwimfflossen und Taucherbrille ausgestattet, um an das entfernte Ufer zu schnorcheln. Aus Sorge um die Schwimfflossen und die Brille verzichtete Ronni auf seinen Ausflug. Ich denke, dass auch für mich heute wieder einmal mein Bad ausfällt. Es gibt ja auch noch eine gute Dusche an Bord!

Anschließend holen wir den zerrissenen Genaker zum Trocknen an Deck. Dabei rutscht Archi auf dem ausgebreiteten Segel aus und schlägt mit dem Kopf gegen die Kante der Kajüte. Mit der etwas blutenden Wunde wäre er der ideale Haifischköder.

Am späten Nachmittag reizte uns dann doch ein Besuch am Ufer, um einmal bei den Strandhäusern nach dem Rechten zu sehen. Also Dingi fertiggemacht und alle bis auf Leo, der als Wache an Bord blieb, machten sich auf den Weg. Hinter dem Strand waren einige Cottages mit großen Veranden und auf Pfählen gebaut bzw. noch im Bau. Vor den Cottages waren einige Motorboote im Wasser festgebunden. Ein bisschen erinnerte das Bild an Ernest Hemingways, seinen Schilderungen und sein Leben. Wir konnten uns schon vorstellen, hier auch einige Wochen Urlaub zu machen. Nach einem kurzen Palaver mit zwei Männern auf einer Veranda fragten wir natürlich nach einer Bar oder einem Restaurant. Und wirklich, es gab eines einige Meter in die kleine Siedlung hinein. Die Siedlung war hübsch angelegt. Vielleicht 20 Holzhäuser, dazwischen kleine Wege mit Büschen. Die Bar machte die Erinnerung an Hemingway komplett. Über eine Treppe auf die große Veranda. Darauf einige Stühle und Tische. Aber auch große Sessel und Couches mit kleinen Tischen und alten Büchern zu lesen darauf. Vor der Veranda etwas versteckt ein „Freilichtklo“. Unter einem Palmendach ein nach drei Seiten mit Schilfwänden abgedeckter Raum, in dem ein WC stand. Hinter der Veranda der große Gastraum mit freiem Blick nach drei Seiten. Statt Fenster waren nur Fliegengittern angebracht. Drinnen ein großer Tresen und einige Tische mit Stühlen. Am Tresen saßen vier Männer und zwei Frauen, drei kleine Hunde spielten im

Gastraum. Wir wurden wie zu erwarten freundlich begrüßt und nach einem kurzen Woher und Wohin bestellten wir Gin Tonic und genossen die Atmosphäre. Unsere Frage an den Barkeeper nach den Haifischen wurde mit einem erstaunten: "Sharks, what for Sharks" erwidert. Erst nachdem wir unsere Begegnungen mit den immerhin rd. 2,5 Meter langen Tierchen geschildert hatten, erklärte er, dass diese Sharks für Menschen nicht gefährlich sind. Zum Teil haben sie keine Zähne, saugen nur mit ihren Lippen bzw. zerdrücken die Beute mit den Backen. Nur wenn man beim Schnorcheln Fische harpuniert und diese dann an der Harpune zappeln, kann es vorkommen, dass die Haifische danach schnappen. Na, ja, die einen sagen so, die anderen sagen so. Wer kann sich schon sicher sein, dass die Haie nach dem richtigen Ende der Harpune schnappen!

Archi lief (vielleicht als Folge des Gespräches?) aus seiner Kopfwunde etwas Blut über das Gesicht. Die Wunde war vermutlich zu groß für die kleinen Pflaster, die an Bord waren. Tackern lassen wollte er sich aber nicht, auch von dem Bolzenschußgerät machte er keinen Gebrauch. Ein Gast holte sofort größere Pflaster und Wundsalbe, so dass wir an Ort und Stelle Erste Hilfe leisten konnten.

Als die Sonne unterging und es schnell dunkel wurde, machten wir uns wieder auf den Heimweg. Leo erwartete uns. Auf Abendessen, z.B. unseren fangfrischen Baracuda, hatten wir keine Lust. So blieb ein friedliches Pläuschchen an Deck mit einem Getränk und einer Zigarette nach Wahl. Die Temperaturen wurden Abends doch etwas kühler. Das Wasser hat hier „nur“ noch 22 Grad, während es am Anfang unserer Reise noch über 28 Grad waren. Wir hatten also einen berechtigten Grund, vor dem Bad im Meer etwas zu bibbern.

24.04.2007, Dienstag (0 sm)

Wir beschlossen, heute hier in der schönen Bucht liegen zu bleiben. Beim Morgenbad hielten wir uns ganz dicht an der CHERI auf, während mindestens einer seine Blicke schweifen ließ. Dieter und Archi machte einen Ausflug in den Mast, um von oben einige Fotos und Videoaufnahmen vom Schiff und der Umgebung zu machen.